

Bei diesen erstaunlich einfach erzählten Berufungsgeschichten vom Anfang des Evangeliums stellt sich die Frage: Warum sind diese Männer scheinbar so leicht ansprechbar? Warum verlassen sie ihr bisheriges Leben auf ein einziges Wort Jesu hin widerstandslos und ohne zu zögern? Die Evangelien vermitteln gerade in dieser Kürze eine Botschaft, die wir nicht mit literarischen Formen wegerklären dürfen. Die Hl. Schrift erzählt paradigmatisch: ihre Narrative beschreiben zwar individuelle Geschichten mit Zeit- und Ortsangabe, zugleich sind sie Verdichtungen von „ewigen Geschichten“, von typischen Vorgängen, die bis heute in der Struktur, im Prinzip genauso geschehen, wenn die Konstellationen von damals gegeben sind. Wenn es sich bloß um Ausnahmefälle aus einer längst vergangenen Zeit handeln würde, hätte man keinen Grund, sie für alle Zeiten allen Gläubigen vorzulegen. Das sind reale Geschichten, die mit bestimmten Personen zur Zeit Jesu geschehen sind, zugleich sind es aber Bilder oder Spiegel, in denen auch wir erkennen sollen, wie wir sind und wie wir sein könnten.

Ja, was wird denn hier nun erzählt?

Die Angesprochenen lassen sich ansprechen und folgen Jesus sofort, ohne Diskussion und Überzeugungsarbeit. Der Evangelist Markus – so wie vergangene Woche schon Johannes – will zeigen, dass hier nicht bloß ein jüdischer Lehrer auf der Suche nach Schülern ist, sondern hier wird die tiefste Sehnsucht des Menschen angesprochen und auf das Ziel hin ausgerichtet. In Jesus ist die Stimme Gottes hörbar, die diese jüdischen Männer gut kannten. Mit ihren Berufungsgeschichten beginnt gleichsam die Heimholung der Verlorenen. Egal, was vorausgegangen ist und was noch folgen wird: in der Bereitschaft der Jünger zeigt sich, dass hier nichts Unerhörtes, sondern gerade etwas sehnsuchtsvoll Erwartetes geschieht, so etwas wie der Heimweg ins Vaterhaus. Jetzt auf einmal fällt Umkehr nicht schwer, sondern ist logisch und leicht. Wir stellen uns Gottes Ruf, die „Berufung“ oft als etwas Schweres vor, was genaue Erwägung und eine diffizile Entscheidung braucht, ist sie doch äußerst folgenschwer und gewichtig. Bei Markus erscheint aber die Antwort auf die Berufung als das Einfachste und Leichteste. Wahrscheinlich stimmt beides, aber es ist wichtig, die Leichtigkeit dieser Erzählungen als Orientierung für mich wahrzunehmen.

Die sofortige Bereitschaft der Jünger ist umso auffälliger als Jona, der Protagonist der ersten Lesung zu diesem Ja eine wahrlich nicht alltägliche, extreme Umstimmung nötig hatte, bis er zustimmen konnte. Wir kennen seine märchenartige Lehrgeschichte, die in dem von ihm benannten Büchlein mit Augenzwinkern erzählt wird: Auch an ihn ergeht der Ruf Gottes, er soll als Prophet in

Ninive auftreten und Umkehr predigen. Jonas bricht, ohne zu zögern, auf, aber in die entgegengesetzte Richtung nach Spanien: 180 Grad verkehrt. Er flieht nämlich mit einem sehr klaren Kopf vor seiner Berufung – das ist auch eine Erkenntnis des Judentums, die paradigmatisch – d.h. immer gültig und aktuell ist. Jona muss durch einen Wirbelsturm und den hilfsbereiten Walfisch wieder an dem Ausgangspunkt ausgespuckt werden, damit der zweite Versuch Gottes, ihn haben wir in der Lesung gehört, glückt. Jona soll Umkehr predigen und das tut er auch, allerdings erst, nachdem er selber diese Umkehr drastisch vollzogen hat. So wird seine Flucht und die wundersame Rückkehr zur Voraussetzung dafür, dass die Menschen in Ninive die Stimme Gottes hören und auch ohne Sturm und Walfisch umkehren. Jonas Geschichte geht dann lustig weiter, aber wir kehren zu unseren Berufungsgeschichten zurück.

Es ist wichtig zu sehen, dass Jesus, der größer ist als Jona und jeder Prophet, sein öffentliches Wirken mit zwei Botschaften beginnt: Er wiederholt den wohlbekanntem Umkehrruf der Propheten, wie schon Johannes der Täufer vor ihm tat, und zwar vor allen Leuten aus dem Volk. Allerdings ist seine Begründung ungewöhnlich: er droht nicht mit Gericht und Untergang – wie Jona oder der Täufer, sondern lockt mit dem Reich Gottes. Und gerade wegen dieses positiv motivierenden Rufs fügt er einen weiteren Satz hinzu, diesmal nur an einige Wenige: „Komm, mit mir! Lebt mit mir!“

Nachfolge, Evangelium und Reich Gottes gehören zusammen – wie die Idee und seine Verwirklichung, wie Theorie und Praxis. Ob die Nachfolge eher eine Schule oder eine Entdeckungs-Expedition ist – sie ist aber auf jeden Fall ein Ankommen und Heimkommen des Menschen in seiner gottgegebenen Würde und gottgewollten Sendung. Allein schon der Ruf Jesu trifft ins Schwarze unserer tiefsten Sehnsüchte. Denn Jesus kommt vom Vater und sagt und tut, was der Vater gesagt und getan haben will. In Jesus ist der Logos anwesend, der wiederum Licht und Leben der Menschen ist; in diesem Logos wurde die Welt und der Mensch erschaffen; erschaffen auf Gott hin, so, dass er nur in ihm Ruhe und Frieden finden kann. Freilich führt der Weg über Ablehnung, Kreuz, Auferstehung und Pfingsten über unzählige Schritte zum wahren Evangelium. Aber Markus weiß schon alles im ersten Moment und erzählt es in dieser Unbekümmertheit und Unbeschwertheit.

Die Lebensform der Nachfolge, die Erfahrung des Reiches Gottes – zumindest eine Dimension davon – bringt Paulus in der zweiten Lesung mit einzigartigen Worten auf den Punkt. Er spricht davon, dass das Leben der Christen in der Welt dem Verhalten „als ob“ ähnlich ist: „wer eine Frau hat, soll sich so verhalten, als habe er keine, wer weint, als weine er nicht, wer sich freut, als freue

er sich nicht, wer kauft, als würde er nicht Eigentümer, wer sich die Welt zunutze macht, als nutze er sie nicht..." Was bedeutet das? Bei dieser Haltung darf nicht das Nein, die Verneinung und der Verzicht überwiegen, sondern die Zustimmung und Bejahung dessen, was Jesus mit unerschütterlicher Sicherheit verkündet und verwirklicht.

Ein Pfarrerkollege aus München hat die Worte von Paulus einmal - wie ich finde, gelungen - so paraphrasiert: „Du lebst in der Welt, aber was immer dir in der Welt begegnet - es ist nur etwas Vorletztes, nie das eigentliche Ziel deiner Sehnsucht. Daher freue dich, aber immer so, dass du den Verlust der Freude ertragen kannst! Weine, aber verlier dich nicht so in der Trauer, als hättest du restlos alles verloren. Heirate, aber mache den Ehepartner nicht zu deinem eigentlichen Glück und damit zu deinem Götzen. Arbeite, verdiene Geld, kaufe ein, aber so, dass du nicht Sklave all dessen bist, sondern es gut aus der Hand geben kannst. ... Du darfst deine eigentliche Sehnsucht nicht kleinmachen, indem du dich mit irgendeinem Ersatz zufriedengibst. Wonach du dich in der Tiefe sehnst, ist Gott und nichts anderes.“¹

Ja, nur diese Ausrichtung auf den Ewigen, das Berührt-Werden von seinem Wort, das Strahlen seines Lichtes und die Lebendigkeit seines Lebens können unsere Tendenz zur Flucht in ein unverzügliches Ja verwandeln. Diese Offenheit sollen wir immer bewahren und pflegen.

¹ Bodo Windolf, Predigt zum 3. Sonntag i. J, 2021